

Datum, Ort: 07. September 2008, Christuskirche Paris  
Sonntag: 16. nach Trinitatis, Predigttext: Hebr 10,35-35.39 (VI.)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im 10. Kapitel des Hebräerbriefes, ich lese die vorgeschlagenen Verse 35, 36 und 39:

Darum werft euer Vertrauen doch nicht weg, das eine so große Belohnung verspricht. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene auch empfangt. Wir gehören nämlich nicht zu denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern zu denen, die glauben und die Seele erretten.

Liebe Gemeinde,

Leere Kirchenbänke, Austritte, Klage über schwindende Finanzmittel, Streit um den richtigen theologischen Weg. Wer meint, das seien nur Probleme der Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts, der hat sich getäuscht. Diese Probleme sind so alt wie die Kirche. Es hat immer wieder Zeiten und Orte gegeben, an denen Gemeinden schrumpften, die Gottesdienste schlecht besucht waren und Mitarbeitende fehlten. Dass die Kirche während der letzten 2000 Jahre nicht ausgestorben ist trotz dieser Tiefpunkte, lag an Gottes gutem Geist. Praktisch und konkret hat der sich in den Krisen so ausgewirkt, dass sich die Verantwortlichen und die noch gebliebenen Gemeindeglieder mit dieser Situation nicht zufrieden gegeben haben. Gemeinden sterben nicht daran, dass kaum einer mehr zum Gottesdienst kommt, oder das Geld knappt wird. Kirche stirbt es dann, wenn das zu viele für ganz normal halten und nichts dagegen tun.

Wenn heutzutage die Evangelische Kirche in Deutschland die Devise ausgibt: „Wachsen gegen den Trend“, dann ist das also kein Pfeifen im dunklen Wald und auch keine mehr oder weniger gelungene Marketing-Strategie, sondern Ausdruck eines gesunden Glaubens. Kirche ist nicht zum Gesundshrumpfen da, Gemeinde ist immer im Wachstum begriffen, und wenn die Zeiten einmal schlecht sind – und das kommt immer wieder vor –, dann muss alles getan werden, damit Gemeinde wieder wächst.

Das Problem mit den schrumpfenden Gemeinden gibt es schon im Neuen Testament. Der Hebräerbrief, aus dem unser heutiger Predigttext stammt, ist eine einzige Ermutigung und Auferbauung für eine Gemeinde, die den Mut und den Gemeindeaufbau vergisst und gegen den Trend schrumpft. Aus der anfänglichen Begeisterung der Gemeindegründung, der erste Missionsphase, dem Aufbau sind Routine, Alltag und Ernüchterung geworden. Die Christen haben sehr bald gemerkt, dass man die erste Liebe nicht eine ganze Ehe durchhalten kann, um es in einem anderen biblischen Bild zu sagen. Und mehr noch: Mit Erstaunen und Enttäuschung bemerken manche Christen damals, dass der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus auch Nachteile bringt. Das haben sie am Anfang nicht sehen wollen. Anfeindungen, Lebensentscheidungen, der Bruch von Freundschaften und sozialen Kontakten, selbst die Karriere konnte sich am Übertritt zum christlichen Glauben entscheiden. Die Teilnahme an Opfermahlzeiten, den gesellschaftlichen Events dieser Zeit, war Christen unmöglich. Auch, wenn man öffentliche Ämter bekleiden wollte, musste man den heidnischen Göttern opfern – für Christen unvereinbar mit ihrem neuen Glauben. Schließlich konnte es zu Konflikten in der eigenen Familie kommen. Paulus erörtert das Problem mit den Korinthern, was passiert, wenn ein Ehepartner Christ, der andere Heide ist. Schon für das Urchristentum gilt:

Im Alltag braucht der Glaube Durchhaltevermögen und Geduld. Es ist eben nur an einem Tag in der Woche Sonntag, die anderen sechs sind Alltag. Aber Christ kann man nicht nur am Sonntag sein.

In dem Maße, wie aber der christliche Glaube Nachteile und harte Entscheidungen mit sich bringt, auch an den Montagen und Dienstagen bewährt und erfahren werden will, lichteteten sich in der Gemeinde des Hebräerbriefes die Reihen.

Es ist interessant und zunächst auch einfach tröstlich zu lesen, wie der Prediger in diesem Text versucht, die Gemeindeglieder zu halten und möglichst die passiven Mitglieder zum Wiederkommen einzuladen. Ein Problem, das auch uns heute landauf, landab betrifft: Wie festigt man die sog. Kerngemeinde, wie kann man Gemeinde so einladend gestalten, dass die Karteileichen wieder lebendig werden und möglichst sogar noch neue Mitglieder dazukommen? In unserer Zeit wird ja eine Menge dafür getan. Vom Werbefeldzug durch Plakate, Kinowerbung und Wiedereintrittsstellen bis zum psychologischen Training für ehrenamtliche Willkommenshelfer. Alle diese Strategien sind auch nicht falsch und tragen inzwischen in vielen Gemeinden erste Früchte. Aber der Prediger im Hebräerbrief erinnert an etwas noch viel Wichtigeres, etwas, das im allem Aktionismus der heutigen Zeit schnell vergessen wird:

„Darum werft euer Vertrauen doch nicht weg, das eine so große Belohnung verspricht. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene auch empfangt. Wir gehören nämlich nicht zu denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern zu denen, die glauben und die Seele erretten.“

Die Strategie des Predigers in diesem Abschnitt aus dem Hebräerbrief heißt: Ehrlichkeit. Der Verfasser schenkt den Christen reinen Wein ein. Wer sagt denn, so könnte man seine Predigt auch zusammenfassen, dass der Glaube immer ein Zuckerlecken ist? Wer hat denn gesagt, dass es beim Glauben keine Schwierigkeiten gibt? Wer sagt denn, dass Jesus Christus einen Spaziergang durch die Welt gemacht hat, um seelisch Interessierte zu sammeln und ihnen – oder uns – nur spirituelle Hochgefühle zu schenken? Jesus Christus, so der Hebräerbrief, ist den niedrigen Weg gegangen, hat Entbehrunen und sogar den Tod am Kreuz auf sich genommen, um das Leben zu erreichen, um als Hohepriester im Himmel tätig zu werden. Er hat das entscheidende Opfer gebracht, sein Leben, damit seine Anhänger das Leben, das ewige Leben, haben werden.

Aber er hat nie behauptet, dass der Glaube an ihn nur Friede, Freude und himmlische Speise sei. Deshalb, so der Brief, steht es auch keinem zu, den Christen das Blaue vom Himmel herb zu versprechen. Nein, Glaube will im Alltag gelebt und erlebt werden, und der besteht nun mal auch aus Problemen, Schwierigkeiten; Enttäuschungen und Irrwegen. Der Glaube muss sich gerade in ihnen bewähren, so wie Jesus sich gerade in seinem Leiden und seinem Tod bewährt hat. Wer aus dem Glauben eine reine Sonntagsveranstaltung macht und alle Probleme, Sorgen und Nöte auf ein anderes Blatt schreibt, der hat vom Herrn des Glaubens nicht viel mitbekommen.

Durchhaltevermögen rät der Prediger an. Er appelliert an die Verantwortung der Christen. „Verwerft euer Vertrauen nicht einfach weg!“ „Gebt euren Glauben nicht beim ersten Konflikt, beim ersten guten Gegenargument am Stammtisch, bei der ersten ungelösten Frage, bei der ersten Enttäuschung auf.“ Glauben ist eine Beziehung zu Gott,

eine neue Beziehung zu sich selbst und zum Mitmenschen. Auch diese Glaubensbeziehung muss wachsen und sich bewähren und das braucht Zeit und Geduld.

Wir neigen in unserer Gesellschaft zum Wegwerfen. Wenn ein Gerät kaputt geht, lohnt es sich meistens gar nicht, es reparieren zu lassen. Etwas Neues ist da meist billiger. Auch Beziehungen werfen viele Menschen einfach weg. Wenn es hakt, wenn der Mensch, den man liebt, sich verändert, wenn wirtschaftliche oder soziale Schwierigkeiten auftreten, dann wechselt man die Beziehung einfach.

Und auch in religiösen Dingen haben wir eine ausgesprochene Wegwerfmentalität entwickelt. Texte, die man nicht mehr versteht – aus der Bibel, das Glaubensbekenntnis, die alten Psalmen und Lieder – weg damit und Neues her. *Natürlich* ist es wichtig, den Glauben in immer neuen Texten, Liedern und Worten zu sagen und zu feiern. *Natürlich* muss sich Glauben, muss sich Kirche erneuern, muss mit der Zeit gehen. Aber das kann sie nur, wenn sie nicht alles nach dem ersten Gebrauch wegschmeißt. Wachsen gegen den Trend ist nur möglich, wo alte, gute Traditionen gepflegt, und das heißt auch: immer wieder neu erklärt, eingeübt und angeeignet werden. Der christliche Glaube ist nicht dazu angelegt, sich ständig erfinden zu müssen. Neues und Altbewährtes muss sich die Waage halten.

Und auch im eigenen, persönlichen Glauben kommt man nicht weiter, wenn man jeden Tag neue Erfahrungen, neue Gefühle, neue Erkenntnisse erwartet. Glauben lebt auch von der Übung, vom Behalten, von den Erfahrungen, an die wir uns gerne und immer tiefe erinnern: die Konfirmation vielleicht, ein gelungener Gottesdienst, ein Lied, das wir inzwischen auswendig können, eine Freizeit, ein Kirchentag, eine Fahrt, Orte, die uns wichtig und lieb geworden sind, vielleicht auch die Christuskirche in der rue Blanche. Glaube braucht einen Halt, braucht ständiges Training, und verträgt nicht zuviel Wechsel und zuviel Aktion, die nur aufs Neue aus ist.

Geduld, so sagt der Predigttext, ist dafür das Entscheidende. In meinem Glauben kommt auch nicht alles auf einmal. Ich muss lernen, dass mich der Glaube an Gott prägen will, sich mit mir verändert, mit dem Alter wächst. Und so kann es Zeiten der Stagnation geben, des Zweifels, im persönlichen Glauben wie in der Gemeinde. Aber das, so der Brief an die Hebräer, darf uns nicht zum Aussteigen verleiten. Wer nämlich aussteigt, wegwirft, der wird auch nichts mehr im Glauben erleben. Auch da schenkt der Verfasser den Lesern und Hörern reinen Wein ein: Der Glaube verspricht ja eine Belohnung. Der Glaube hat eine Verheißung. Der Glaube wirkt sich positiv aus: auf mein Privatleben, auf meinen inneren, auf meinen Seelenfrieden. Auf meine Beziehungen zum Mitmenschen und mein Verhalten. Und natürlich auf meine Beziehung zu Gott. „Heil“ nennt die Bibel diese positive Veränderung, die im Glauben und durch den Glauben erlebbar ist. Da kann etwas heil werden von dem, was in mir kaputt ist. Der Glaube, das Leben in der Gemeinde ist ja nicht Selbstzweck. Gott verheißt nicht mehr und nicht weniger als Leben durch ihn. Leben, das nicht erst beginnt, wenn wir sterben. So nach dem Motto: Wer hier nur treu und feste glaubt, kommt dann mal in den Himmel – diese Aussicht hat noch keine Gemeinde gerettet und noch niemanden wirklich zum Glauben animiert. Nein, das Leben Gottes, das Leben mit Wert Sinn und Orientierung beginnt mitten im Leben. In der Taufe. Aber es ist nicht so jetzt auf gleich in aller Fülle da. „Ein Christ ist man nicht, ein Christ *wird* man, ein Christ ist immer im Werden“, hat Martin Luther gesagt.

Daher:

„Darum werft euer Vertrauen doch nicht weg, das eine so große Belohnung verspricht. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene auch empfangt. Wir gehören nämlich nicht zu denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern zu denen, die glauben und die Seele erretten.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.